Nr. 245 Zweites Blatt 167. Jahrgang Donnerstag, 18. Oktober 1917

Erscheint täglich mit Ausnahme des Sonntags.

Beilagen: „Gießener Familienblätter" und „Kreisblatt für den Kreis Gießen".

Postscheckkonto: Frankfurt am Main Nr. 11686.
Bankverkehr: Gewerbebank Gießen.

Gießener Anzeiger
General-Anzeiger für Oberhessen

Zwillingsdruck und Verlag: Brühlsche Universitäts-Buch- u. Steindruckerei. R. Lange, Gießen.

Schriftleitung, Geschäftsstelle und Druckerei: Schulstraße 7. Geschäftsstelle u. Verlag: [illegible] 61. Schriftleitung: [illegible] 112.
Anschrift für Drahtnachrichten: Anzeiger Gießen.

Die Kriegskosten und deren Deckung beim Vierverband.

In der soeben erschienenen Ausgabe des Bank-Archivs vom 15. Oktober findet sich ein Aufsatz des Wirkl. Geh. Oberfinanzrats Schwarz, Berlin, über Kriegskosten und deren Deckung beim Vierverband. Sein Resultat läßt sich in folgendem zusammenfassen:

Die Kriegsausgaben des Vierverbandes, die bis Ende 1916 177 Milliarden Mark betrugen, haben sich im ersten Halbjahr 1917 weiter um 67 auf 244 Milliarden Mark gesteigert und werden sich bis Ende 1917 auf nicht weniger wie 310—320 Milliarden Mark vermehren. Obgleich in das erste Halbjahr 1917 drei große innere langfristige Anleihen fielen (die englische „Siegesanleihe", die russische „Freiheitsanleihe" und die 4. italienische Kriegsanleihe), waren Ende Juni 1917 nur 41 Proz. aller Kriegskosten des Vierverbandes langfristig gedeckt, in England 39 Proz., in Frankreich und Italien 31 Proz., in Rußland 29 Proz., gegen 75 bis 80 Proz. in Deutschland. Wenn, wie es den Anschein hat, im Laufe dieses Jahres keine weiteren langfristigen Anleihen in den Vierverbandsstaaten zustandekommen, so werden Ende 1917 nur einige 20 Proz. Kriegskosten langfristig gedeckt sein.

Ende Juli betrugen die schwebenden Schulden der Entente bereits 144 Milliarden Mark (59 Proz. der Kriegskosten), davon waren nicht weniger wie 44 Milliarden Mark (18 Proz.) Noten und Papiergeld. Heute, Anfang Oktober, hat sich die Schuld bereits auf mindestens 170 Milliarden Mark erhöht und wird Ende des Jahres voraussichtlich auf 200 Milliarden Mark angewachsen sein. Welche Aufgabe, diese Summe hinterher zu konsolidieren!

Natürlich hat auch die Golddeckung in den Notenbanken weiter abgenommen. Sie ist seit Ende Dezember 1916 in Frankreich von 20 auf 15,3 Proz. (4. Oktober), in Rußland von 17 auf 7,7 Proz. (5. Oktober), in Italien von 23 auf 18 Proz. (Ende Juni) gesunken.

Von besonderem Interesse ist die starke Zunahme der Heranziehung des Auslandes zur Deckung der Kriegskosten. Ende Juni 1917 machten die Auslandsanleihen bereits 15 bis 16 Proz. der gesamten Kriegskosten des Vierverbandes aus. In den kommenden Monaten muß das Ausland den Alliierten nicht weniger wie 30 Proz. der Kriegskosten in der einen oder anderen Form zur Verfügung stellen. Namentlich wird die englische Kriegsfinanzierung immer mehr vom Ausland, vor allem von den Vereinigten Staaten, abhängig. Aus eigener Kapitalkraft kann England heute nur noch einige 50 bis 60 Proz., Frankreich nur noch die Hälfte, Italien nur noch einige 40 Proz., Rußland sogar nur noch einige 20 Proz. seiner Kriegskosten decken. Alles andere muß das Ausland und — die Notenpresse beschaffen, welch letztere in Rußland heute bereits über 60 Proz., in Italien fast 30 Proz., in Frankreich fast 20 Proz. der Kriegskosten decken hilft.

Der Zuschuß der Vereinigten Staaten deckt mit rund 2 Milliarden Mark pro Monat von insgesamt 11 bis 12 Milliarden Mark Monatskosten immerhin nur wenig mehr als den 6. Teil derselben, kann also auf die Dauer den finanziellen Zusammenbruch der Entente nicht aufhalten. Die Nöten des feindlichen Finanzchefs lauten denn auch immer sorgenvoller, die drohende wirtschaftliche Abhängigkeit von Amerika bedrückt namentlich die Kontinentalmächte schwer.

Für uns muß die Nutzanwendung aus diesen finanziellen Nöten des Vierverbandes die sein, den Feinden noch einmal durch einen großen Anleiheerfolg zu zeigen, was wir aus eigener Kraft zu leisten vermögen, und daß wir auch finanziell unüberwindbar sind.

Aus Stadt und Land.

Gießen, den 18. Oktober 1917.

** Auszeichnung. Der Sanitäts-Sergeant Robert Schäfer und der Sanitäts-Unteroffizier Kratz von hier, beide in einem Feldlazarett tätig, wurden mit dem hessischen Sanitätskreuz ausgezeichnet.

** Die Bücherei für Verwundete bittet dringend um leihweise Ueberlassung einiger Büchergeschenke. Freundliche Angebote wolle man an Geh. Hofrat Bebaghel (Hofmannstr. 10) richten.

** Web-, Wirk-, Strick- und Schuhwaren. Es wird wiederholt darauf hingewiesen, daß Aufkaufsbestrebungen in Web-, Wirk-, Strick- und Schuhwaren nicht erfolgen dürfen, bevor der Verkäufer in den Besitz des für den Käufer bereits ausgestellten Bezugsscheines gelangt ist. Wer diesen Bestimmungen zuwiderhandelt, macht sich strafbar.

** Zuweisung von Rauhfutter. Bei der Reichsfuttermittelstelle, der Bezugsvereinigung der deutschen Landwirte und der Strohabteilung des Kriegsausschusses für Ersatzfutter gehen zahlreiche Anträge einzelner Tierhalter auf Zuweisung oder Freigabe von Heu und Stroh ein. Alle derartigen Gesuche sind zwecklos. Zur Versorgung der kriegswirtschaftlich wichtigen Tiere in den größeren Städten und Industriebezirken wird den als Bedarfsgebieten anerkannten Kreisen Rauhfutter überwiesen. Die Zuweisung muß auf solche Gebiete beschränkt bleiben, in denen eine freihändige Eindeckung aus besonderen Gründen unmöglich ist. Die Anträge auf Zuweisung sind von den zuständigen unteren Verwaltungsbehörden nach Maßgabe der erlassenen näheren Bestimmungen zu stellen. An die Tierhalter wird das Futter durch die Ortsbehörde (Magistrat, Gemeindevorstand) abgegeben. Die von den Lieferungsverbänden auf Grund des § 8 der Verordnung vom 12. Juli d. J. über den Verkehr mit Heu aus der Ernte 1917 und des § 15 Abs. 2 der Verordnung über den Verkehr mit Stroh und Häcksel vom 2. August d. J. etwa angeordneten Verkehrsbeschränkungen, insbesondere Ausfuhrverbote, müssen spätestens am 1. Februar 1918 aufgehoben werden.

** Absatz von Obsttrestern. Obsttrester sind sowohl in frischem, wie in getrocknetem Zustand als Futtermittel anzusehen, sie unterliegen deshalb allgemein den Bestimmungen der Verordnung über Futtermittel vom 5. Oktober 1916 (Reichs-Gesetzbl. S. 1108). Sie dürfen nicht frei gehandelt werden. Wer Obsttrester verfüttern will, hat sie an die Bezugsvereinigung der deutschen Landwirte abzuliefern. Diese hat den Kriegsausschuß für Ersatzfutter in Berlin W. 62, Kurfürstenstr. 108, mit dem Aufkauf der Trester beauftragt. Der Kriegsausschuß hat in allen Bezirken, in denen Obstwein gekeltert wird und Obsttrester in größerem Umfang anfallen, Aufkäufer bestellt. Sie werden Trester von einwandfreier Beschaffenheit abnehmen. Ein Teil der Trester wird dem Kriegsausschuß für Kaffee, Tee und deren Ersatzmittel zwecks Verarbeitung zu einem Kaffee-Ersatzmittel überwiesen werden.

** Knochenbrühauszug. Der Kriegsausschuß für pflanzliche und tierische Oele und Fette wird während des Oktober große Mengen von Knochenbrühauszug, der als Zusatz zu Suppen, Tunken und Gemüse verwendet werden kann, dem freien Verkehr übergeben. Der Verkaufspreis des inländischen Knochenbrühauszuges an den Verbraucher ist auf 3 Mark für das Kilo, des gemischten dänischen Auszuges auf 5,80 Mark für das Kilo festgesetzt. Bei Abgabe in kleineren Packungen ist ein Aufschlag für die Verpackung mit 50 bzw. 70 Pf. zulässig.

Landkreis Gießen.

** Betterhain, 18. Okt. Wegen tapferen Verhaltens vor dem Feinde wurden der Musketier Karl Petri sowie der Füsilier Karl Krug, die beide schon im Frühjahr d. J. das Eiserne Kreuz erhielten, nun auch mit der Hessischen Tapferkeitsmedaille ausgezeichnet.

H. Londorf, 17. Okt. Gestern sind unsere Sommerkinder aus Westfalen wieder nach ihrer Heimat abgereist. Die Pflegeeltern und Schulkameraden begleiteten sie an den Bahnhof. Tränen des Abschieds flossen bei den Kindern und Erwachsenen, ein Zeichen dafür, daß sich Pflegeeltern und Pflegekinder nur ungern trennten. Ein Junge wird sogar über Winter hierbleiben. Daß der Landaufenthalt der Kinder seinen Zweck erreicht hat, konnte der beweisen, der die Kinder bei ihrer Ankunft und gestern bei ihrer Abreise gesehen hat. Da auch das Betragen der Kinder volle Befriedigkeit gefunden hat, ist zu erwarten, daß sich im nächsten Jahre noch mehr Türen für westfälische Sommerkinder öffnen.

r. Weitershain, 17. Okt. Am letzten Sonntag abend sprach hier Lehrer Jakob von Ober-Bessingen über „Deutschland im 4. Kriegsjahre". Der Vortragende zeigte interessante Lichtbilder von der Front und der Tätigkeit der Heimarmee. Besonderes Interesse weckten die Bilder aus den Karpathen. Mit größter Aufmerksamkeit folgte man den Ausführungen des Redners. Lehrer Jnderthal dankte ihm den Dank der Zuhörer ab. — Zur 7. Kriegsanleihe zeichnete die hiesige Schule 4100 Mk. und übertraf mit dieser Summe das Ergebnis der 6. Anleihe. Die Schulkinder hatten durch fleißiges Sammeln von Himbeer- und Brombeerblättern ansehnliche Beträge zusammengebracht. Das Sammelergebnis an getrockneten Teeblättern stellt sich auf über 12 Zentner.

Kreis Büdingen.

u. Eckartshausen, 17. Okt. Der Fahrer Heinrich Würz von hier erhielt das Eiserne Kreuz 2. Klasse. — Die ca. 200 Ferienkinder aus der Stadt Hagen in Westfalen, die seit Mitte Mai im Kreise Büdingen untergebracht waren, haben uns verlassen. Sie wurden mit Extrazug abgeholt. Der Abschied ist den meisten Kindern, ebenso wie ihren Pflegeeltern, recht schwer gefallen. — Viele Schulen unseres Kreises haben immer noch nicht nach dem Ablauf der Ferien mit dem Unterricht beginnen können, da es noch an Heizungsmaterial fehlt. So sehr die Schulkinder mit diesen Umständen einverstanden sind, so sehr sind diese doch im Interesse eines geregelten Unterrichts und des Verhaltens der Kinder zu bedauern, zumal da dieselben jetzt im Felde weniger beschäftigt sind, als es sonst der Fall war.

— Hipkirchen, 17. Okt. Im Fürstlichen und Gräflichen Gesamtarchiv zu Büdingen wurde eine Pergament-Urkunde als Umschlag eines Intradenverzeichnisses aufgefunden, die bisher unbekannte Mitteilungen aus der Geschichte der hiesigen Kirche bringt und zugleich auch verschiedene Irrtümer früherer Forscher berichtigt. Die Urkunde ist ein vom 6. November 1504 datiertes Patent Graf Ludwigs II. von Ysenburg-Büdingen für einen mit Sammlungen für den Wiederaufbau der Kirche betrauten Boten. Sie stellt fest, daß das Gotteshaus nicht dem hl. Gangolf, wie bisher angenommen wurde, sondern der Gottesmutter Maria und später sechs anderen Heiligen geweiht war; ferner wird festgestellt, daß der Chor erst dem Beginn des 16. Jahrhunderts und nicht dem 14. Jahrhundert entstammt. Endlich wird durch die Urkunde bewiesen, daß der Turmaufbau nicht erst im 17. Jahrhundert entstand, sondern gleichzeitig mit dem vorher erwähnten Chor aufgeführt wurde. Interessant ist auch die Mitteilung, daß der rommen Gaben für den Kirchenaufbau erhebliche kirchliche Vorteile in Aussicht gestellt wurden.

Kreis Schotten.

B. Burkhards, 17. Okt. Gestern fand im Saale von Hatz eine von dem Ortsgeistlichen und den Lehrer einberufene vaterländische Versammlung statt. Im Mittelpunkt stand ein Vortrag über die gegenwärtige Lage und die Aufgaben des deutschen Bauersmannes bei der Zeichnung der Kriegsanleihe. Gedichtvorträge der Schulkinder und der Gesang von vaterländischen Liedern umrahmten die Feier.

Starkenburg und Rheinhessen.

** Offenbach, 18. Okt. Vizeadmiral Erhard Schmidt, der den Angriff unserer Seestreitkräfte gegen Oesel leitete, ist ein Sohn der Stadt Offenbach a. M. Er trat 1879 in die Marine ein, in welcher er eine Reihe hoher Kommandostellen bekleidete. Er wirkte wiederholt als Lehrer an den Marine-Bildungsanstalten und war vor Kriegsausbruch Kommandant des Schlachtschiffes „Hessen".

Kreis Wetzlar.

W. A. Wetzlar, 17. Okt. Den nachbenannten Angehörigen der Buderusschen Eisenwerke ist das Verdienstkreuz für Kriegshilfe verliehen worden: Ingenieur Fritz Gelbing, Wetzlar, Ingenieur Felix Wolfram, Wetzlar, Montageneiter Friedr. Schimmel, W.-Niedergirmes, Vorarbeiter Theod. Schmidt, Niederbiel, Former Heinr. Zimmermann, Niederbiel.

Hessen-Nassau.

G. A. Frankfurt a. M., 17. Okt. Im Hauptbahnhof wurde heute morgen ein Herr, der sich als Dr. phil. ausgab, dabei ertappt, als er eben ein ganzes Eßbesteck in den Rocktaschen verschwinden ließ. Auf der Polizeiwache ergab sich, daß er außerdem Teelöffel, Löffel, Weingläser usw. aus dem Bahnhofsrestaurant gestohlen hatte. Er wurde festgenommen.

** Frankfurt a. M., 17. Okt. Gestern nachmittag gegen 4 Uhr wurde ein Flieger unbekannter Nationalität in der Richtung auf Frankfurt gemeldet. Die Stadt wurde durch Signalraketen alarmiert. Die Fliegerabwehrgeschütze traten nicht in Tätigkeit zu treten.

Kunst und Wissenschaft.

— Stanislaus Cauer zu seinem 50. Geburtstage, 18. Oktober. Die Familie Cauer hat der deutschen Kunst eine Anzahl trefflicher Bildhauer geschenkt; es lebt alte, sorgsam gepflegte künstlerische Ueberlieferung in ihr fort. In ihr wuchs auch Stanislaus Cauer auf, der zu Neuruppin das Licht der Welt erblickt und dort die Schule besucht hat, aber schon im Alter von 14 Jahren, 1882, mit seinem Vater, dem Bildhauer Robert Cauer, nach Rom ging. Dort arbeitete er in der Werkstatt des Vaters, die ihm zur Akademie wurde; er lernte die Kunst, wie man zu sagen pflegt, von der Pike auf und bemächtigte sich frühzeitig der Marmorarbeit, deren Bemeisterung ihm später vielfach zugute gekommen ist. Stanislaus Cauers Begabung entfaltete sich frühzeitig und glücklich; schon mit 17 Jahren erhielt er von einem Russen den ersten Auftrag und im Anfange der 90er Jahre kam auch die erste Auszeichnung; eine ehrenvolle Erwähnung, die seine lebensgroße „Psyche" in Marmor in Berlin erntete. Aber der Fortgang seiner Lebensbahn entsprach nicht ganz den verheißungsvollen Anfängen. Fast 23 Jahre, bis 1905, hat Cauer in Rom gelebt und geschafft; und so unschätzbar der künstlerische Gewinn ist, den er von der Wirksamkeit an dieser Stelle geerntet hat, so schwer hat er doch auch empfunden müssen, ein wie steiniger Kunstboden in anderer Hinsicht die ewige Stadt ist. Italiener geben keinen Auftrag, und auch die deutschen Museen und Behörden liehen Cauer keine rechte Anerkennsamkeit und Förderung zuteil werden. Es kam so weit, daß er 1900 mit seiner Familie nach Deutschland, zunächst nach Berlin, übersiedeln mußte. Dann erhielt er 1907 die Berufung an die Kunstakademie zu Königsberg, an der er noch heute tätig ist, und damit brach für ihn, wenn auch freilich unter Bedingungen, die seinen Idealen nicht entsprechen mögen, eine leichtere Zeit des Erfolges an. Stadt und Staat bedachten ihn jetzt mit Aufträgen. So hat er für Königsberg ein Schiller- und ein Bismarckdenkmal sowie zwei kleine Marktbrunnen geschaffen; auch zahlreiche Bildnisbüsten und mehrere Grabdenkmäler hat er vollendet. In der Kriegszeit ist es ihm vergönnt gewesen, für die Stadt Königsberg die Büsten Hindenburgs und Ludendorffs nach der Natur modellieren zu dürfen. Am vollendetsten aber prägt sich Cauers Eigenart in Werken aus wie dem „Sturmbinder" in Bronze, den das Königsberger Museum besitzt, oder der stehenden weiblichen Figur in Marmor, von der sich eine im Dresdener Albertinum ein Gipsabguß befindet, der „Badenden", der „Knieenden" usw. In diesen Schöpfungen erkennt man, in welcher Reife und Freiheit sich Cauer den Geist der klassischen Kunst angeeignet hat. Ein durch und durch vornehmes, plastisches Gefühl, ein sicherer Anklang der menschlichen Gestalt, geschlossene Führung der Umrißstellung, dazu endlich eine ungemein anziehende, alles durchdringende und belebende Anmut: das sind etwa die Eigenschaften, die Cauers künstlerische Persönlichkeit kennzeichnen. Seine Werke zählen zu jenen, die nicht blenden oder verblüffen, aber um so mehr befriedigen und erfreuen, je näher und länger man mit ihnen vertraut wird.

*

— Joseph Méhul. (Zu seinem 100. Todestage, 18. Oktober.) Es war im Jahre 1779, als zu Paris an der Wohnung des Meisters Glück ein blutjunges Bürschlein klopfte. Er kam aus seiner Heimat, dem entlegenen Ardennenstädtchen Givet, um in der Hauptstadt Musik zu studieren. Denn die Musik — die war von Kindesbeinen an der Leitstern gewesen, der Joseph Méhul so hieß der Besuch im Glückschen Hause voranleuchtete. Schon mit 11 Jahren war Joseph daheim an der Kirche des Franziskaner als Organist tätig gewesen und nachher hatte er nach Kräften weiterstudiert. Aber die wahre, die letzte Ausbildung, die konnte er ja doch nur in Paris finden, und er hatte einen mächtigen Gönner: das war der Empfehlungsbrief an Meister Glück, der ihm von guter Seite mitgegeben worden war und den er in seiner Tasche trug. Madame Glück empfing den jungen Musiker freilich mit der wenig erfreulichen Botschaft, daß der Meister gerade erkrankt und daher nicht zu sprechen sei, aber gerührt durch die Enttäuschung Méhuls, führte sie ihn dennoch ein und verbarg ihn hinter einer spanischen Wand, jenseits deren der große Tonmeister in Unterhosen sein Cembalo bearbeitete, die Stühle des Gemaches gleich Kulissen ordnete, sogar ein Ballett verfügte und, kurz, in heißem Arbeitseifer schuf. So heiß, daß er schließlich die spanische Wand umwarf, den heimlichen Gast entdeckte und mit seinem vollen Zorne loszubrechen drohte, bis er den Zusammenhang erfuhr und, durch Méhuls Empfehlungsbrief günstig gestimmt, sich des jungen Menschen wohlwollend annahm.

Dieser Besuch bei Meister Glück war Méhuls Schicksalsstunde. Glück führte ihn nun selbst in das Studium ein, besorgte ihm eine Stelle am Konservatorium und überwand ihn, als er Paris verließ, der Fürsorge Friedrich Edelmanns. So wurde der junge Méhul mit dem Geiste der neuen dramatischen Musik vertraut, die durch Glück damals eben zur Herrschaft gekommen war. 27 Jahre war er alt, als er seine erste Oper zur Aufführung brachte. Sie hatte einen glänzenden Erfolg, und seitdem war Méhul eine anerkannte Größe im Pariser Musikleben. Er verdiente diese Stellung; denn die Tonsprache, die er beherrschte, war echt und ausdrucksvoll; sie war vielseitig, verstand den verschiedensten Erregungen und Empfindungen gerecht zu werden, und dabei gewann sie durch jene edle und vornehme Einfachheit, die Méhuls Werken, und zwar gerade seinen besten, das entscheidende Gepräge aufdrückt. Er schuf nun so ziemlich Jahr um Jahr seine Oper, hatte auch seine Erfolge, blieb aber im Grunde doch auf derselben Stufe stehen, und wer weiß, ob die Musikgeschichte sich ferner weiter groß erinnert hätte, wenn ihm nicht noch zwei große Werke gelungen wären. Der eine: das waren die Revolutionslieder, die er in Töne setzte, das Abmarschlied, das Siegeslied, das Räuberlied, das Totenlied der Soldaten der Revolution — sie alle danken Méhul ihre Weisen, und diese Weisen sind so stark, so einprägsam, so musikalisch und wirkungsvoll, daß sie auch musikgeschichtlich ihren Platz behaupten. Denn aber kam im Jahre 1807 sein „Joseph in Egypten" zur Aufführung, die Oper, die Méhuls Unsterblichkeit bedeutet. Sie hatte eine merkwürdige Entstehungsgeschichte und wäre vielleicht nie komponiert worden, wenn nicht eine ganze Anzahl von Joseph-Stücken, die damals gerade in Paris aufgeführt wurden, Anlaß zu der Erörterung gegeben hätten, ob sich wohl ein Opernstoff biete, der sich ganz auf die biblische Erzählung von Joseph beschränkte. Duval versuchte sich an einem solchen Texte, Méhul setzte ihn — und noch heute erfreuen wir uns an der Vornehmheit und Innigkeit, mit dem musikalischen Adel und dem reichen lyrischen Gehalte, dessen sich dies Meisterwerk rühmen darf. Ein Jahrzehnt nach dem durchschlagenden Erfolge des „Joseph" schuf das Leben Méhuls, der längst als Professor am Konservatorium und Mitglied der Akademie zu hohen Ehren gelangt war.